

CRAZY

Monolog von Markus Menhofer
nach dem gleichnamigen Roman
von Benjamin Lebert

Als unverkäufliches Manuskript vervielfältigt. Dieses Buch darf weder verkauft noch verliehen noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen, der mechanischen Vervielfältigung, insbesondere auch der Vertonung und Veroperung vorbehalten. Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und Vereinsaufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials rechtmäßig von uns erworben ist. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Die Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon 0 30-89 71 84-0, Telefax 030-8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.Kiepenheuer-Medien.de

Benötigt werden:

- 2 Schulbänke
- 2 Stühle
- Schultafel + Keide + großes Geodreieck
- Papierbogen + Stift
- Decke
- einige Dosen Bier
- Zigaretten
- 1 bis 2 Zigarren
- Geldschein
- Telefonbuch
- Buch „Der alte Mann und das Meer“

- Anlage für diverse Toneinspielungen

Während der Raum sich füllt, steht Benjamin hinten an der Tafel und malt einen lachenden Adler, der einen Schulranzen trägt. Nach einer Weile wendet er sich dem Publikum zu.

Benjamin Ich hasse diese Vorstellungssarie. Es ist immer dasselbe. Vor die Klasse treten, nicht wissen, wohin mit den Händen und los geht's. Also, bringen wir es hinter uns:
Hallo Leute. Ich heiße Benjamin Lebert, bin sechzehn Jahre alt, und ich bin ein Krüppel. Nur damit ihr es wisst. Ich dachte, das wäre von beiderseitigem Interesse.

Er mustert das Publikum.

Für gewöhnlich ist die Reaktion ganz okay. Ein paar verstohlene Blicke, ein wenig Gekicher, eine schnelle Einschätzung meiner Person. Für die Jungen bin ich jetzt einer der alltäglichen Idioten, mit denen man nicht mehr rechnen muss und für die Mädchen bin ich einfach gestorben. Meine Französischlehrerin Heide Bachmann sagte, dass es nicht darauf ankommt, ob man eine Behinderung hat oder nicht, sondern es kommt auf liebevolle und konsequent verbindliche Werte und soziale Kompetenzen an. Jedenfalls in Neuseelen wäre das so ... Im „Internat Schloss Neuseelen.“ Gut zu wissen. Ich soll in Neuseelen nämlich wenn möglich bis zum Abitur bleiben. Meine Eltern sind beides angesehene Leute. Heilpraktikerin und Diplomingenieur. Die können es sich nicht leisten, eine Feier zum qualifizierten Hauptschulabschluss zu geben. Das muss mehr sein. Nun gut. Deswegen bin ich in Neuseelen. Vor den Toren eines Internats. Meine Mutter reicht mir einen Brief.... ...den soll ich später dem Internatsleiter geben. Zur genaueren Erklärung meiner Person. Jörg Richter, der Internatsleiter, ist ein junger Mann. So um die Dreißig schätze ich ihn. Sein Gesicht sieht freundlich aus. Er kommt herein und lässt sich auf den nächstbesten Stuhl fallen...

Benjamin lässt sich auf einen Stuhl fallen

...und springt zur Begrüßung sofort wieder auf.

„Frau Lebert. Herr Lebert.“

Er schüttelt Hände.

„Herzlich willkommen Benjamin.“

Seine Hand ist feucht.

„Kommen Sie doch bitte auf einen Sprung in mein Büro.“

Er schenkt mir ein paar Aufkleber vom Internat. Solche Aufkleber.

Er zeigt auf die Tafel, auf die der Adler gezeichnet ist.

Er ist überall. Adler mit Schulranzen. Gemälde mit Adlern. Auf Jörg Richters Tisch. Oh. Das Wichtigste habe ich vergessen.

Er humpelt zurück zur Tafel und schreibt : ‚Internat Neuseelen – Der Beginn einer neuen Schulära‘. Während er zurückkommt, blickt er auf die Aufkleber in seiner Hand.

Was soll ich damit anfangen? Ich werde sie meinen Eltern schenken. Sollen sie sie in die Küche pappen oder ... ach weiß Gott wohin. Ich stecke sie in die Handtasche meiner Mutter.
Meine Mutter tippt mich an. Ah ja. Ich habe den Brief vergessen.

Er zieht ihn aus der Tasche.

„Ich habe ein paar Zeilen an Sie geschrieben. Sie sind sehr wichtig. Und da mein Sohn nur selten darüber spricht, hielt ich es für das Beste, Ihnen zu schreiben.“

Er geht langsam zum Tisch.

Egal, an welcher Schule ich bin, hält es meine Mutter für das Beste zu schreiben. Zu schreiben! Als ob man so seine Probleme beseitigen könnte. Nun gut.

Er blickt den Umschlag noch mal an.

Hoffentlich liest er ihn nachher.

„Betrifft Halbseitenlähmung meines Sohnes Benjamin.“

Er reißt den Umschlag neugierig auf und liest

SEHR GEEHRTER HERR RICHTER
MEIN SOHN BENJAMIN HAT SEIT SEINER GEBURT EINEN HALBSEITENSPASMUS LINKS. DAS BEDEUTET, DIE FUNKTION DER LINKEN SEITE SEINES KÖRPERS, SPEZIELL VON ARM UND BEIN, IST EINGESCHRÄNKT. PRAKTISCH BEDEUTET DIES, ER KANN FEINMOTORISCHE ARBEITEN WIE SCHUHE BINDEN, MIT MESSER UND GABEL UMGEHEN, GEOMETRISCHE FIGUREN ZEICHNEN, MIT DER SCHERE SCHNEIDEN, ETC. NICHT ODER NUR EINGESCHRÄNKT DURCHFÜHREN. AUSSERDEM HAT ER DADURCH PROBLEME BEIM SPORT, KANN NICHT FAHRRAD FAHREN UND HAT BEI ALLEN BEWEGUNGEN, DIE DEN GLEICHGEWICHTSSINN BETREFFEN, SCHWIERIGKEITEN. ICH

HOFFE, SIE KÖNNEN IHN DADURCH UNTERSTÜTZEN, INDEM SIE
DIESE DINGE BERÜCKSICHTIGEN. VIELEN DANK.
MIT FREUNDLICHEN GRÜSSEN
JUTTA LEBERT.

Und dann kommt meistens :

„Wir werden Benjamins Handicap berücksichtigen.“

Ich sehne mich an einen Ort, wo Erklärungen nicht mehr nötig sind.

„Na, Benjamin. Schon gespannt, dein Zimmer zu sehen?“

Er überlegt, wie er antworten soll. Lange Pause.

Ja.

Mein Zimmer hat die Nummer 211. Ich teile es mit Janosch Alexander
Schwarze.

Meine Eltern gehen. Wir verabschieden uns.

*Pause. Er blickt ihnen hinterher. Er baut aus zwei Stühlen ein Bett, aus zwei Tischen
eine Fensterbank.*

Herr Richter begleitet sie. Er muss mit meinen Eltern über das
Finanzielle sprechen. Da bin ich ja fehl am Platz. Hoffentlich sehe ich
sie bald wieder.

*Er setzt sich auf die Fensterbank, schaut in den Hof und zündet sich eine Zigarette
an.*

Janosch will mit mir sprechen. Es geht um ein Mädchen, in das er sich
verliebt hat. Die Eingliederung läuft hier ziemlich schnell ab. Um die
sieben Stunden bin ich jetzt hier, und schon muss ich mich mit
Mädchen beschäftigen. Dabei bin ich doch eigentlich gar nicht der Typ
dafür.

Und das nicht nur wegen meiner Behinderung. Mit Mädchen hatte ich
bisher nämlich nur wenig Erfahrungen.

zögert.

Also genau genommen gar keine.

Im Zuschauen, wie andere Typen die Mädchen aufgabelten, in die ich
mich verliebt hatte. Darin war ich echt gut.

Janosch redet von Blumensträußen, von hunderten von Kerzen und ...
unendlich großen Brüsten

So ein Mädchen ist wirklich toll, und ich stimme Janosch zu, und mein
linkes Bein schmerzt.

Er macht die Zigarette aus und setzt sich aufs Bett.

Das ist immer so am Abend. Seit sechzehn Jahren schon schmerzt mein linkes Bein. Mein behindertes Bein. Ich wollte es einfach abschneiden und wegwerfen, mitsamt dem linken Arm. Wozu brauche ich die auch? Nur um zu sehen, was ich nicht kann: Rennen, springen, glücklich sein.

Aber ich habe es nicht getan. Vielleicht brauche ich sie ja zum Mathe lernen. Oder zum Ficken. Ja. Voraussichtlich brauche ich mein gottverdammtes linkes Bein zum Ficken.

Und Janosch redet und redet und redet. Er erzählt von Malen, dem Mädchen.

„Sie ist ungeheuer teuer.“

Das imponiert mir. Die meisten Jungen, die ich kenne, sagen etwas anderes über ihre Mädchen. Janosch sagt nur, sie sei teuer. Mehr nicht. Das ist gut. Ich wünsche ihm, dass es mit Malen klappt..

Lichtwechsel. Er springt auf und nimmt die Fensterbank auseinander.

6 Uhr 30. Aufstehen.

Erzieher Jörg Richter, wohnhaft Zimmer 219, steht in der Tür.

„Es ist Zeit.“

Noch eine halbe Stunde Zeit. Janosch schläft. Er wäscht sich morgens nie. Ich stehe auf, nehme den Waschbeutel, schlurfe zum Waschraum. Frühstück um $\frac{1}{4}$ nach 7. Der Speisesaal ist ein riesiger Raum. Siebzehn Tische. Große Gemälde. Adler mit Schulranzen. Brötchen, Nutella, Joghurt. Es schmeckt miserabel.

Er versucht, ein Brötchen festzuhalten, um es mit Butter zu beschmieren. Es flutscht aus seiner linken Hand. Er holt es wieder.

Ich bitte einen Fünftklässler, mir das Brötchen zu schmieren.

„Wie alt bist'n du?“

Sechzehn.

„Mit sechzehn sollte man eigentlich schon gelernt haben, ein Brötchen zu schmieren.“

Er gibt es mir ungeschmiert zurück. Die Mädchen kichern. Ich trinke Tee.

Er steht auf.

Die Schule beginnt um $\frac{1}{4}$ vor 8. Am Anfang gibt es nur Lernen. Eine halbe Stunde dasitzen und lernen. Sie nennen es Silentium. So etwas gibt es nur im Internat.

Dann Unterricht. Sechs Stunden am Tag. Auch Samstags. Eine große Pause nach der Zweiten, eine kleine nach der Vierten.

Er springt an die Tafel und knallt ein imaginäres Geodreieck dagegen.

„Mit sechzehn sollte man eigentlich schon gelernt haben, ein Geodreieck zu halten.“

Benjamin versucht mit der behinderten linken Hand das Geodreieck zu nehmen und zieht eine kurvige Linie quer durch den Adler. Er betrachtet es prüfend.

Ich finde, es sieht eher aus wie ein Glücksdrache.

Nach dem Unterricht lässt mich Mathelehrer Falkenstein zur Seite treten.

„Du wirst Nachhilfe haben müssen.“

Ey, super.

„Und wenn ich das so sehe, mindestens eine Stunde täglich.“

Wenn es denn sein muss. Nun gut.

13 Uhr 15 Mittagessen. Meistens Reis mit irgendeiner Soße. Danach hat man eine Stunde frei. Nachmittags Hausaufgabenanfertigung. Dann Abendessen. Zwei Stunden frei. Waschraum. Schlafen. Die Bettgezeit für die 16jährigen ist 22 Uhr 30.

Am Nachmittag gehe ich mit den Jungs ins Dorf.

Er wechselt den Platz.

Troy watschelt stillschweigend hinter mir her.

Benjamin steckt sich eine Zigarette an und gibt sie an Troy weiter.

Troy, was machst du?

„Nichts.“

Aber irgendwas musst du doch machen.

„Nein, muss ich nicht.“

Der kleine Florian aus der Siebten, den alle nur Mädchen nennen, kommt zu mir.

Er gibt die Zigarette an Florian weiter, der daran zieht und hustet.

„Na, wie war dein erster Schultag?“

Ging so.

„ ‚Ging so‘ heißt Scheiße, oder?“

‚Ging so‘ heißt Scheiße.

„Meiner ging auch so. Die Reimantal will, dass ich die Hausordnung dreimal abschreibe.“

Und, machst du's?

„Sehe ich so aus?“

Nein. Er sieht nicht so aus.

Florian verschluckt sich erneut an der Zigarette und muss wieder husten.

Janosch kommt zu uns.

„Der gute Mädchen verträgt halt nicht so viel. Hast du wieder Komplexe wegen deiner blöden Behinderung? Nimm es doch nicht so schwer. Wir sind alle behindert. Schau dir Troy an. Du solltest dir wirklich nicht in die Hosen scheißen.“

Es ging gar nicht um meine Behinderung. Es ging um Schule. Aber trotzdem Danke.

„Um Schule, was? Da kann ich dir leider auch nicht helfen. Wir wollen alle nach Hause. Aber es geht eben nicht. Wir sind alle Fleischbrocken in einer verdammten Chappidose. Wir schwimmen alle in der gleichen Scheiße. Und Kugli da vorne ist bei weitem das fetteste Stück.“

„Du könntest einfach mal dein Maul halten. Ich kann schließlich auch nichts dafür, dass ich so fett bin. Und Troy kann nichts dafür, dass er kein Wort 'rausbringt. So sind wir halt.“

Stimmt.

Der dünne Felix glaubt, dass wir Helden sind. Weil die Weiber auf uns stehen. Genau wir wären die Typen, auf die die Weiber stehen. Fett, krüppelig, schweigend und dumm.

„Glaubst du wirklich, dass die Weiber auf so Fette wie mich stehen?“

„Oder auf Benni.“